

noch niemand geleugnet; man darf sie nur von der rechten Seite ansehen, und eine wahre Politik dabey zu Hülfe nehmen: so wird man in dem ganzen Verfahren wider Preussen nichts als lauter Unschuld, lauter Billigkeit antreffen.

* * * * *

Drittes Capitel.

Von dem königlich-französischen Hofe.

Wenn man die seltsamen Spiele des Schicksals in dieser Welt siehet, wenn man siehet auf was für eine wunderliche Art der Zufall alles dasjenige zu vertheilen pflegt, was in den Augen des Pöbels nur groß, prächtig und erhaben ist, wenn man endlich gewahr wird, für was für einen elenden Preis die Güter und das Leben so vieler hunderttausend Menschen verkauft werden; wer sollte da nicht alles das verachten; wovon man gemeiniglich mit so vieler Ehrfurcht spricht und wornach man sich mit so vieler Begierde sehnet? Müssen nicht die Götter recht von Herzen gelacht haben, als ihr sinnreicher Witz ein solches Meisterstück des Seltsamen und Burlesquen zur Wirklichkeit gebracht hat, als diese Welt ist? Sind jene Weltkörper, die in einer unendlichen Weite von uns ihre Laufbahn vollenden, mit Wesen höherer Art bevölkert, deren feinere Sinne sich bis auf unsern Erdklumpen erstrecken, so haben wir, wie arme ohnmächtige Insecten, denen unser Stolz mit dem prächtigen Namen

Namen unsterblicher Menschen, zur Ewigkeit erschaffener Halbgötter schmückelt, gewiß die seltene Ehre, in dem Schauspieler des Ganzen ein lustiges Intermezzo zu spielen und jenen höhern Wesen nach ihren ernsthaften Amtsgeschäften zur kurweiligen Ergößlichkeit zu dienen. Ist der nicht ein Thor, der seine Ruhe, seine Tugend, seine Bequemlichkeit aufopfert, eine so demütigende Rolle zu spielen.

Diejenige Person, welche den Staatswagen der französischen Monarchie mit so vieler Weisheit und Geschicklichkeit zu lenken weis, ist die jetzige Marquisin von **Pompadour**. Ihr Vater, oder vielmehr derjenige, der nach den Gesetzen für ihren Vater gehalten werden mußte, hieß **Poisson** und war ein Fleischer bey dem Invalidenhaus zu Paris. Eine Nothzüchtigung die man ihm Schuld gab, machte, daß er flüchtig werden und sich im Bildnis aufhenten lassen mußte. Ihre Frau Mutter, die durch die Flucht des **Poisson** vacant geworden war, ersetzte den Verlust ihres Mannes durch Liebhaber, an denen sie keinen Mangel hatte, weil sie für außerordentlich schön gehalten wurde. Aus diesem Zeitvertreib entstand die **Madame von Pompadour** und dieser kleine Bastard ward mit der größten Sorgfalt zu allen den Vollkommenheiten erzogen, welche der künftigen Maitresse eines großen Herrn nur nöthig seyn können. Allein in den Büchern der Schicksale war geschrieben, daß die Jungfer **Poisson** nicht auf dem geraden Weg zu dieser Würde

Würde gelangen sollte. Sie war schön, liebenswürdig, und mit allen den Eigenschaften begabt, die ihr eine Menge von Eroberungen erwerben konnten. Kurz, sie ward die Gemahlinn des jungen le Normant d'Estiolles, dessen Vetter bey ihrer Frau Mutter die Stelle ihres entwichenen Mannes vertreten hatte. Der neue Ehemann, der seine Gemahlinn, auf eine in Paris ungewöhnliche Art liebte und ein ansehnliches Vermögen hatte, aber von Person klein und häßlich war, unterhielt die ausgesuchtesten Gesellschaften in seinem Hause; daher es auch hier der Madame d'Estiolles an Liebhabern unmöglich fehlen konnte, deren Zumuthungen sie aber oft mit der Antwort abzuweisen pflegte: „Wenn sie ihrem Ehemann jemals ungetreu würde, so sollte es bey niemand anders als bey dem Könige seyn.“ Man hielt solches für einen Scherz, aber ihre Anstalten zur Ausführung dieses Vorhabens wurden von Tage zu Tage ernsthafter.

Lange hatte sie schon alle ihre Reize dem Könige bey allen Gelegenheiten zur Schau ausgelegt, lange hatte sie alle mögliche Mittel versucht, sein Herz zu rühren, ohne ihren Entzweck erreichen zu können. Die Madame von Mailly war damals noch unumschränkte Beherrscherin desselben und durch Hülfe ihrer Eifersucht entgieng der König den Nachstellungen der d'Estiolles. Diese Mailly war die erste Person, mit welcher Ludwig 15 seine Liebe gegen seine Gemahlinn nach einer zwölfjährigen Ehe theilte.

Sie

Sie hatte noch vier Schwestern, die bis auf eine alle des Königs Maitresse wurden, daher auch ihr Vater, der alte Marquis von Mele ein- mal sagte: „Weil Se. Maj. doch bey seiner ganzen Familie geschlafen hätten, so wäre er für seine Person selbst nur noch übrig, die Reihe voll zu machen.“ Endlich glückte es der d' Estiolles dem Könige durch Vermittelung eines seiner Kammerdiener, Namens Binet, vorgestellt zu werden. Der Anfang dieses Umgangs fiel zwar nicht nach Wunsch aus, aber nach Verlauf eines Monats bekam ihr Glück einen neuen Schwung, sie verlies ihren Ehemann, der über ihren Verlust nicht zu trösten war, und begab sich nach Versailles. Der Herr d' Estiolles, der seinen Schmerz unmöglich zu verbergen wußte, wurde durch einen Lettre de Cachet nach Ablignon verbannet.

Die Madame d' Estiolles war also nunmehr des Königs erklärte Maitresse und ihre einzige Sorge gieng dahin sich in diesem erhabnen Posten so feste zu setzen, daß sie allen eifersüchtigen Bemühungen ihrer Neider und Neiderinnen Trotz bieten konnte, und ihr lebhafter und durchdringender Geist gab ihr gar bald die dazu dienlichen Mittel an die Hand. Die größte Leidenschaft des sunstehnten Ludwigs ist die Neigung zur Abwechslung in Ergeslichkeiten. Die träge Langerweile, die treue Gefährtin der Hofe, die ihre eckelhaften Schlummerkörner mitten unter dem Geräusch brausender Freuden unter die Liebe

Liebliche des Glücks aussäet, ist seine größte Feindinn. Konnte diese Schwäche ihres erhabnen Liebhabers wol einer Pompadour verborgen bleiben? Ihr erfinderischer Kopf, der alle seine Neigungen zu befriedigen weis, ihre Geschicklichkeit, auch den veralteten und mattgewordenen Ergötzlichkeiten durch einen glücklichen Schwung das Ansehen der Neuigkeit zu ertheilen machte sie gar bald zur unumschränkten Beherrscherinn seines Herzens und seines Zeitvertreibs. Obnerachtet das Alter die Reize ihres Körpers so ziemlich zerstöret hat, so ist die ihm doch noch immer so unentbehrlich als in dem Frühling ihrer Schönheit. Und da er sich einmal so sehr an ihren Geschmack, an ihre Denkungsart gewöhnet hat, so wird sie nunmehr wol, wenigstens bey seinem Leben, für allen Wechsel des Glücks gesichert seyn.

Der König war gegen die wichtigen Dienste, so sie ihm leistete, nicht unerkennlich. Er gab ihr sogleich ein Marquisat mit dem Tittel der Marquisin von Pompadour. Ihr sogenannter Vater wurde Zeitlebens versorgt und begnadiget. Ihr Bruder Poisson, das niedrigste und unwürdigste Gemüth von der Welt, dessen schlechte Herkunft jeder Gedanke, jede Miene, jede Handlung verräth, ward Marquis von Vandiere, oder wie ihn der Spott der Hofleute nannte, Marquis d'Avantiere, das heißt der Marquis von Vorgestern. Allein dieser Spott gab Gelegenheit, daß er statt des-

sen

sen den Tittel eines Marquis von Marigny besaß; welchen er noch jetzt führet, wobey er Oberaufseher der königlichen Gebäude, Gärten, der Küste, der Akademien und Manufacturen ist.

Die großen Summen, die Madame Pompadour in den vornehmsten Banken Europens liegen hat, zeugen von der Freygebigkeit des Königs. Ausser dem treibet sie einen ungebundenen Handel mit ihrer Gnade und ihrem Einflusse, mit dem Staatsbedienungen und Ehrenstellen. Ich könnte hiervon viele Beyspiele anführen, wenn ich gesonnen wäre, dasjenige Buch auszuschreiben, welches uns vor diesem einige lesenswürdigen Nachrichten von diesem merkwürdigen Frauenzimmer ertheilet hat. Ich bin demselben bis hieher gefolget, und werde noch einige Umstände; daraus anführen, die sonderlich den Staat betreffen.

Es ist bekannt, daß der Herr von Maurepas, einer von den geschicktesten Staatsministern im Seedepartement, der mit dem Könige aufgezogen war, und eine vorzügliche Stelle in dessen Gnade bekleidete, auf einmal Bedienung und Gnade verlor. Dieses ist bekannt. Aber die wahre Ursach davon ist nicht so bekannt. Die Pompadour war nach wenig Jahren eine wahre Invalide und an den Kammerdiensten des Königs untüchtig geworden, und dennoch wußte sie sich beständig in der Gunst des Königs zu erhalten, dessen Gleichgültigkeit und Eckel ihr doch der ganze Schwarm der Hofleute

leute weissagte. Bey einer gewissen Feyerlichkeit machte die Pompadour ihrem Liebhaber ihre Aufwartung mit einem Strausse von weissen Rosen. Als solches dem Herrn von Maurepas erzählt wurde, lachte er und sagte: „Ich habe es wol gedacht, daß sie Se. Majestät einmal mit weissen Blumen beschenken wird.“ Dieser Gedanke war die einige Ursach von dem Fall dieses verdienten Ministers.

Ein anders Opfer ihres Hasses war der berühmte Staatssecretair der Marquis d'Argenson. Als die frevelhafte Hand des Damiens dem Könige nach dem Leben getrachtet hatte, wurde seine Wunde anfänglich für gefährlicher gehalten, als sie in der That war und es formirte sich eine Parthey, welche der Pompadour in diesen bedenklichen Umständen den Zutritt zu dem Könige verweigerte. Der Bischof trieb solches als eine Gewissenssache. D'Argenson lies sich durch andere Bewegungsgründe dazu verleiten. Allein er that es nicht ungestraft: so bald der König wieder hergestellt war, begab er sich zu der unumschränkten Beherrscherinn seines Herzens. Sie klagte ihre erlittene Schmach, drohete, sich vom Hofe zu entfernen, und d'Argenson wurde ohne Gnade abgesetzt.

Der Abt von Bernis hingegen spielte durch Vorschub der Madame Pompadour eine Zeitlang eine sehr ansehnliche Rolle auf der französischen Staatsbühne. Er ist einer der geistreichsten, der zärtlichsten Dichter Frankreichs; das
ist

ist unleugbar. Er hatte als ein müßiger Abbe der damaligen Madame d'Estiolles fleißig aufgewartet und ihr in den zärtlichsten Liedern seine Liebe geklagt. War gleich die d'Estiolles, die sich es schon damals in den Kopf gesetzt hatte, die Maitresse des Königs zu werden, in diesem Stücke nicht so gefällig, als es der verliebte Abt wol gewünscht hätte, so behielt sie doch nach ihrer Erhöhung ein dankbares Andenken von seiner Liebe. Der erste Schritt, den sie ihn zu seinem Glück thun ließ, war, daß sie ihn zum Gesandten bey der Republik Venedig ernennen ließ, damit er hier die feinsten Geheimnisse der Staatskunst lernen sollte. Allein der verliebte Abt fand es für zuträglich, das venetianische Frauenzimmer zu studiren, als sich den Kopf mit solcher abstracten Schulsüchereyen zu zerbrechen. Er kam als ein Staatsmann zurück, stieg in der größten Geschwindigkeit bis zur Würde eines Staatsministers, wurde mit einem blauen Bande gezieret und zum Cardinal gemacht. Allein seine völlige Untüchtigkeit zu Staatsgeschäften machte, daß man ihn zur Verspottung nur den Cardinal Richelieu nannte.

Als er in der Capelle zu Versailles mit dem Orden des heil. Geistes bekleidet wurde, so ward unter wählenden Feyerlichkeit ein zusammengerolltes Papier von der Gallerie unter die Ritter geworfen, auf welchem einige poetische Zeilen mit Bleystifte geschrieben waren. Es war eine Art von Parodie auf das Veni Creator, so bey dies-

ser Gelegenheit gesungen ward. Sie lautet so:

Esprit saint, divine essence,
 Daignez guider ce Ministre nouveau;
 Et pour l'honneur de la France
 Illuminez son cerveau.

De douze ignorans jadis
 Vous fites autant d'Oracles:
 Renouvellez ce Miracle
 Sur le pauvre Abdé BERNIS.

Embrasez le de vos flammes.
 Inspirez lui vôre amour;
 Qu'il baise un peu moins les Dames
 Et surtout la POMPADOUR.

Komm, heilger Geist, regier und lehre
 Den neuen Staatsbedienten hier;
 Beleucht sein Hirn zu Frankreichs Ehre
 Mit deiner Weisheit für und für.

Du liessst einstmals zwölf Orakel
 Aus so viel Ignoranten sehn,
 Laß doch von neuem dieß Mirakel
 Am armen Abt Bernis geschehn.

Entzünd in ihm der Liebe Kerze;
 Doch füll mit deiner Brunst ihn nur,
 Daß er die Damen minder herze,
 Am mindesten die Pompadour.

Man schrieb diese Verse, durch die ganze
 Ernste

Ernsthaftigkeit der Ceremonie gestöret wurde, durchgängig der Herzoginn von Orleans zu.

Nachdem nun der Abt Bernis zu einer Würde erhoben war, die ihn wider die Augen und Urtheile des Volks sicherte, so brachte die Pompadour ganze Tage und auch wol Nächte mit ihm zu, unter dem Vorwand an Staatsfachen zu arbeiten. Allein was wirkliche Staatsfachen betraf, die Kammerdienste der Pompadour ausgenommen: so gieng es dem guten Abt Bernis, wie den Affen des Montagne, die mit der größten Behendigkeit auf die Spitze eines Baums kletterten, aber je höher sie kamen, nur desto mehr ihren Hintern zeigten. Endlich ließ sich der arme Bernis einfallen, die Urheberin seines Glücks selbst zu stürzen; und dieser undankbare Uebermut beschleunigte seinen eigenen Fall. Kurz vor seiner Ungnade hatte ihn die Marquisian zur Cardinalswürde erheben lassen, und man sagt, sie hätte gar den Vorsatz gehabt, ihn gleich nach dem Tode des Pabstes zum Statthalter Christi ernennen zu lassen, wozu eine von ihren gesammelten Millionen ausgesetzt gewesen. Allein der Abt verschertzte sein Glück und mußte den Hof meiden.

Mehrere Beyspiele von ihrem Einflusse in die Besetzung der ersten Würden des Staats, sonderlich bey der Armee werde ich in einem der folgenden Capitel anführen. Ich will nur noch eine Beschreibung ihrer Person liefern, so wie sie uns von einem Schriftsteller geschildert worden, dessen Werk den vollkommenen Beyfall des Publici erhalten hat.

Als sie zu dem wichtigen Amte einer Maitresse erhaben ward, welches in ihrem 23sten Jahre geschah, sagt mein Verfasser, war ihre Gesichtsfarbe sehr schön; sie hatte Augen voller Feuer und Bedeutung, wovon das große Leben, welches sie ihrem Gesichte gaben, auf eine nicht unangenehme Art mit einem gewissen matten und zärtlichen Wesen gemischt war, welches sie von einer mehr zur Siechheit geneigten Leibesbeschaffenheit erhielt, wovon die blasse Farbe der Lippen ein andres Anzeichen war, welches der Einbildungskraft eben keine günstige Vorstellungen geben konnte. Sie verschmähte auch, zur Erhöhung ihrer Farbe, oder vielmehr zur Erlosung des Abgangs derselben nicht den Beystand eines leichten Anstrichs von künstlichen Roth, wiewol nicht mehr, als gerade so viel, einen Verdacht zu erwecken. Ihre Gesichtszüge waren alle vollkommen zart, ihre Haare mußbraun, ihre Gestalt von mittler Länge und ihre Bildung untadelhaft. Nichts konnte in der That schöner in der Dünne der Mitte des Leibes spitzig zu laufen. — Es fand sich eine große Munterkeit und Lebhaftigkeit in ihrer Person, und beseelte alle ihre Blicke und Geberden vielleicht in einem gar zu großem Grade, weil es etwas beytragen konnte, daß sie wegen eines kühnen voreiligen Wesens und wegen einer Art sich darzustellen merkwürdig war, die stets eben so ließ, als wenn sie frech sagte: da bin ich. Ueberhaupt wurde durchgängig zugestanden, daß sie damals eine von den schönsten und

und angenehmste Frauenspersonen in Paris war.

Gegenwärtig (eintausend siebenhundert und acht und fünfzig) fährt mein Schriftsteller fort, da sie ohngefähr acht und dreyßig Jahr alt ist, läßt es sich schwerlich sagen, wie ihr Gesicht unter einer Zolldicken Lage von Roth und Weiß seyn mag — Da also ihr Gesicht nicht mehr in Betrachtung kömmt: so bleibt nur noch anzumerken, daß außer der Veränderung, welche die Jahre in ihre Person angerichtet haben, ihre Unordnung sie zu einer so erschrecklichen Magerkeit gebracht hat, daß billig aller körperlicher Appetit bey ihr aufhören sollte, weil er bey dem wenigen Wesen, das er an ihr finden würde, verhungern müßte, indem sie fast eben so vom Fleische abgefallen, eben so unfehlbar, eben so wenig zu umarmen ist, als einer von den unterirdischen Schatten, welche an denen Ufern des Styx der Fährre zu winken. Man verbinde mit dieser Vorstellung von einem gemalten Grabbildnisse, eine andre, die nicht unfüglich dadurch abgebildet wird, nämlich die Vermummung ihres ganzen Herzens mit List: so hat man die Abbildung der gegenwärtigen Pompadour an Leib und Seele, mitten unter allem sie umgebenden Glanze der Hoheit, des Vermögens und der Gnade eines Königs vor sich.

Dies sind einige wenige Züge von dem Bilde einer Person, welche einen so großen Einfluß in die Schicksale Europens hat; einer

Person deren wunderlicher Eigensinn schon mehr als ein hundert tausend rechtschaffenen Franzosen das Leben gekostet hat.

* * * * *

Viertes Capitel.

Ursachen des gegenwärtigen Kriegs.

Die meisten von denjenigen, die sich die Mühe genommen haben, über die Ursachen des gegenwärtigen Kriegs in Deutschland nachzudenken, haben nach Maasgebung ihrer persönlichen Neigung geglaubt, daß entweder die Vergrößerungsbegierde des Königs in Preußen oder das Verlangen der Königin von Ungarn, Schlesien wieder zu erobern, diese Flamme angezündet habe. Beyde können indeß Unrecht haben, und haben es gewiß, wenn man eine dieser Ursachen als die erste und einzige ansehen will. Nein! eine Reihe von Verbindungen und Veränderungen haben diese Revolution bey nahe nothwendig gemacht; und hier sind sie.

England und Holland schlossen 1748 einen besondern Frieden mit Frankreich, und Oesterreich mußte demselben wider seinen Willen beytreten. Da der König von England sahe, daß dieser Frieden dem Wiener Hofe nachtheilig war, so glaubte er dieses dadurch wieder gut zu machen, daß er die Wahl eines römischen Königs zum Vortheil des Erzherzogs Joseph garantirte.

Wären